

Schule und Jugend im Wandel

Autor(en): **Meier, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **78 (2003)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule und Jugend im Wandel

Rolf Meier

Während der vergangenen 38 Jahre habe ich als Gymnasiallehrer in Baden zusammen mit vielen jungen Leuten zwischen 16 und 20 eine rasante kulturelle und wirtschaftliche Veränderung miterlebt, mit sich ändernden Lebensstilen, mit einem beschleunigten Wertewandel. Vieles wurde von neuen Zeitströmungen weggespült, neue Herausforderungen mussten angenommen werden. Es liegt auf der Hand, dass die starke gesellschaftliche Veränderung auch die Schulen beeinflusst hat. Doch viel stärker als die Schule haben sich in dieser Zeitepoche die Jugendlichen gewandelt.

Elternbesuch nur bedingt erwünscht

Die Beziehung zu den Eltern hat sich verändert, die Ablösung vom Elternhaus erfolgt früher, viele Jugendliche sind häufiger allein zu Hause. Viele Eltern haben an Autorität verloren. Sie wissen kaum, was ihre Söhne und Töchter den ganzen Tag (und vielleicht auch in der Nacht) tun, ob sie den Unterricht regelmässig besuchen, ob ihre Schulleistungen genügend sind. Die Jugendlichen beanspruchen heute mehr Freiräume. Sie werden früher in die Erwachsenenwelt gedrängt.

An unsern Mittelschulen spricht man nicht mehr von Schülerinnen und Schülern, sondern von Studentinnen und Studenten. Seitdem die 18-Jährigen wissen, dass laut Rechtsvorschriften ihre Schulleistungen nur mit ihrer Einwilligung mit den Eltern besprochen werden dürfen, stehen einige den Benotungen gelassener gegenüber. Mit 18 Jahren, ab dem 11. oder 12. Schuljahr, unterschreiben sie ihre Absenzen und Zeugnisse selbst, und man versteht die Ohnmacht vieler Eltern, die beklagen, sie könnten für ihre Söhne und Töchter nur noch bezahlen, sonst hätten sie nichts mehr zu sagen. Auch an Besuchstagen entscheiden oft die Söhne und Töchter, ob sich die Eltern ein Bild davon machen dürfen, was in der Schule geschieht. Die Besucherströme haben abgenommen.

«31 Grad sind uns zu viel»

Die Studierenden pflegen heute einen pragmatischeren Umgang mit Normen und Leistungsanforderungen. Grenzen loten sie immer wieder neu aus. Sie formulieren klar, was sie wollen. Im vergangenen Jahr hat eine erste Mädchenklasse (10. Schuljahr) gleich in ihrer ersten Schulwoche an der Kantonsschule dem Turnlehrer einen Brief auf den Tisch gelegt: «31 Grad sind uns zu viel – wir treffen uns im Schwimmbad!» In einer andern Klasse, ebenfalls einer ersten, äusserte sich ein Schüler keck: «Sie – wir finden diesen Unterricht ziemlich langweilig. Könnten Sie uns im Lehrplan zeigen, wo geschrieben steht, dass wir dies wirklich lernen sollten.» Der Umgang mit Lehrern ist hemmungsloser, lockerer. Die Jugendlichen pochen stärker auf die Berücksichtigung ihrer Interessen und ihrer Befindlichkeiten. Die Unterrichtenden sind vom Katheder heruntergeholt worden, und nicht selten erlebt man auch Situationen, in denen die Schüler mit den Nerven ihrer Lehrer spielen.

In dieser Schullandschaft kann man es sich kaum mehr vorstellen, dass sich die Jugendlichen beim Eintreten der Lehrperson ins Schulzimmer von ihren Sitzen erheben und gemeinsam grüssen, wie dies vor Jahrzehnten der Fall war. Jede Lehrkraft versucht heute auf ihre Art, die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich zu lenken.

Auch andere Institutionen haben an Einfluss eingebüsst. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession spielt für viele eine geringe Rolle. Man spricht und diskutiert weniger über die Grundwerte des Lebens. Korrektes Benehmen, Rücksichtnahme, Pünktlichkeit und Ordnung haben an Bedeutung verloren. Es stört die meisten Jugendlichen nicht, wenn Papierfetzen, Zeitungen, Pet-Flaschen und Essensreste herumliegen. Man geht davon aus, dass irgendjemand fürs Aufräumen bezahlt wird. Dies ist umso erstaunlicher, als sich doch heute viele Jugendliche für eine bessere Umwelt einsetzen und ihre Sorge um die Natur gern zum Ausdruck bringen. Mir scheint, dass heute auch mehr Jugendliche zu Nachlässigkeiten neigen. Für sie sind es «Bagatelldelikte», wenn sie die Schule schwänzen, weiche Drogen konsumieren oder kleine Diebstähle verüben.

Viele Mädchen nehmen heute ihre Kleider und Schuhe mit in die Turnhalle, weil sie Angst haben, ihre Lieblingsstücke könnten ihnen während des Sportunterrichts in der Garderobe gestohlen werden. Es kommt immer häufiger vor, dass schuleigene Bücher ersetzt werden müssen, weil sie von Schülerinnen und Schülern nach Hause mitgenommen und nicht mehr zurückgebracht werden.

Verliebte begnügen sich nicht mit Händchenhalten

Das zweckorientierte Denken hat einen wichtigen Platz eingenommen. Vor allem in den oberen Klassen wägen viele Schüler ab, ob sich der Unterrichtsbesuch über-



Teilnahme der Kantonsschülerinnen und Kantonsschüler am Badener Jugendfest 1964. Der Umzugsbesuch im Festkleid war eine Selbstverständlichkeit.



Badener Kantialltag 2002.

haupt lohnt oder ob man die gewonnene Zeit auch anders nutzen könnte. Als sich ein Stellvertreter darüber beschwerte, dass in einer dritten Klasse gleich fünf Schüler fehlten, da tröstete ihn der Klassensprecher und sagte, er müsse das nicht persönlich nehmen, in dieser Klasse würden meistens ein paar fehlen.

Es gibt heute natürlich auch mehr berechtigte Schulabwesenheiten. Sportverletzungen, Allergien, Essverhaltensstörungen, Krankheiten physischer und psychischer Art zwingen die Schülerinnen und Schüler, vom Unterricht fernzubleiben. Auch der Anteil an Verhaltensauffälligen und sozial Desintegrierten hat zugenommen.

Im Genuss- und Suchtmittelkonsum stellen wir Veränderungen fest. Trotz Nichtraucherkampagnen und Rauchverbot im Schulhaus gibt es mehr Raucher und viel mehr Raucherinnen. Das Rauchen ist Ausdruck der Gleichberechtigung. Die Mädchen haben heute die Freiheit, dieselben Fehler zu machen wie die Burschen. Das «Kiffen» hat stark zugenommen, und auch mit Alkohol geht man lockerer um, nicht erst in den oberen Klassen.

Man pflegt allgemein einen freieren Umgang mit der Welt. Es gibt weniger Tabus. Die Jugendlichen sprechen offen und ungehemmt über Gefühle, Partnerschaft, Liebe und Sexualität, und die verliebten Pärchen begnügen sich in den Pausen auch in der Öffentlichkeit nicht mit Händchenhalten.

Vertrautheit und Offenheit zeigt sich auch im Umgang mit unserer multikulturellen Gesellschaft. Das Bewusstsein, dass wir alle Bewohner desselben Planeten sind und dass das, was an irgendeinem Ort der Erde geschieht, andere Regionen in Mitleidenschaft ziehen kann, hat sich verstärkt. Religion und Rasse spielen eine untergeordnete Rolle, man geht freier, vorbehaltloser und toleranter miteinander um.

Unkompliziertheit, Freiheit und Freizügigkeit sind auch äusserlich sichtbar: Die Kleider sind bunter, bequemer, vielfältiger, bald modisch, bald ausgefallen. Lange, kurze, geflickte Hosen, bauchfreie Tops, Röcke aus Restschnipseln, Haartrachten in verschiedenen Farben und Formen, Körperschmuck verschiedener Art prägen das Erscheinungsbild. Stellen Sie sich die Rebellion vor, wenn Gymnasiasten heute noch wie vor 30 Jahren in einheitlicher Kleidung, in Kanti-turnhosen, zum Sportunterricht antreten müssten. An offiziellen Schulanlässen (Maturfeier, Jugendfestumzug, Romreise etc.) erwartete man Festkleidung, und als sich die ersten Schüler erfrechten, am Jugendfestumzug in Turnschuhen teilzunehmen, gab es aus den Zuschauerreihen heftige Proteste.

Das Staunen verloren

Die Schule ist ein Lebensraum unter vielen. Das Freizeitangebot ist heute riesig, sodass der Schulunterricht für einen Teil der Studierenden als Störung oder als

lästige Pflicht empfunden wird. Halle 36, Kulturlokal Merkker, Soda Music Bar, Inox, Löschwasserbecken oder Lokale der benachbarten Grossstadt – es entstehen in immer schnellerem Rhythmus neue «Szenen». Für viele ist es wichtig, dabei zu sein, die neuen Trends und Entwicklungen auf keinen Fall zu verpassen. Andere verbringen ihre Freizeit mit Surfen im Internet, mit Fernsehfilmen bis tief in die Nacht, mit Sport. Die Vergnügungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten sind fast unbeschränkt, und die Zahl derer, die schon am frühen Morgen müde sind, nimmt zu.

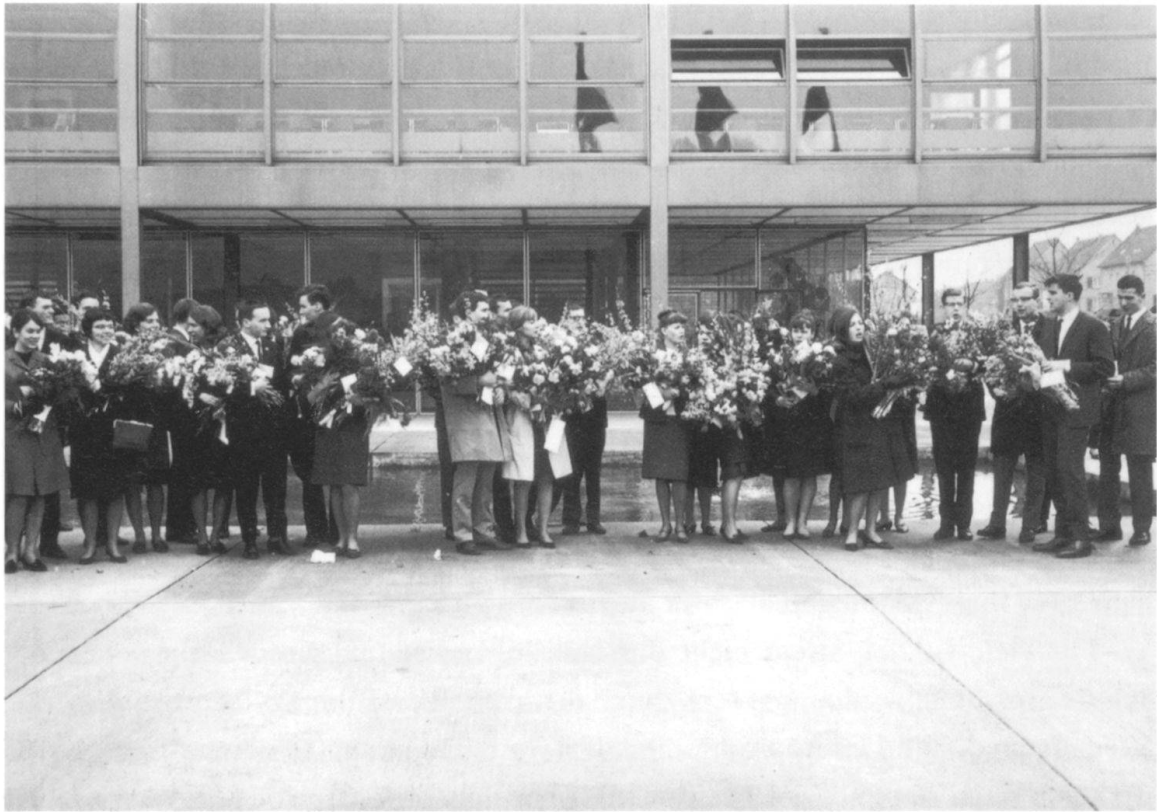
Viele sind von ihren Nebenjobs müde, von der Arbeit als Babysitter, Discjockey, Verkäuferin, Programmierer, Sportleiterin, von Servicearbeiten im Restaurant, im Kino. Ohne Job mangelt es an Geld. Das Leben ist teuer, und viele Eltern sind nicht bereit (und teilweise wohl auch nicht in der Lage), für all die Begehrlichkeiten ihrer Söhne und Töchter aufzukommen.

Für viele ist der Stress nicht durch erhöhte Leistungsanforderungen in der Schule grösser geworden, sondern durch die Vielfalt an Bildungs-, Sport-, Arbeits-, Vergnügungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten. Es ist eng geworden, nur wenige verfügen noch über so viel Freizeit, dass sie sich vertieft mit etwas auseinandersetzen können. Als Jugendlicher wird man heute viel weniger in Ruhe gelassen, viel stärker umworben, um diesen oder jenen Job anzunehmen, da und dort dabei zu sein.

Wenn man bedenkt, was heute über die Tages- und Wochenzeitungen, über Gratisanzeiger, 50 Fernsehstationen, Videos, Radio, Telefon (SMS) und Internet alles über die Jugendlichen hereinbricht, dann ist es nicht verwunderlich, dass die Konzentrationsfähigkeit nachgelassen hat und dass es schwieriger geworden ist, sich auf das Wesentliche zu besinnen. Im Unterricht bekunden viele Mühe, dreiviertelstündigen Lektionen zu einem bestimmten Thema zu folgen, nachdem sie sich von zu Hause gewohnt sind, mit einem Knopfdruck das Programm zu wechseln, wenn ihnen etwas nicht gefällt.

Im Alltag haben viele jungen Leute das Staunen verloren, ihrer Ansicht nach kennen sie schon viel, wissen sie schon viel. Und dennoch ist eine gewisse Perspektivlosigkeit festzustellen, und es sind nicht wenige, die mit Angst und Sorge in die Zukunft blicken.

Neue Medien haben die Jugend wesentlich beeinflusst. Durch die elektronischen Medien haben sich neue Fertigkeiten entwickelt. Ein Handy und eine persönliche Internetadresse gehören heute zur Grundausrüstung. Man wird zu raschem Aufnehmen und Schnelllesen angehalten, die neuen Informationsmittel haben Auswirkungen auf das Denken und Handeln. Die genussvolle und sorgfältige Lektüre hat an Bedeutung verloren, heute wird vermehrt informationsorien-



«Uselütete» 1966: Die ersten
Maturandinnen und Matu-
randen der Kantonsschule
Baden gestalteten den letzten
Schultag zu einem ebenso
fröhlichen wie festlichen
Anlass.



«Usselütete» 2002: Der feierliche Rahmen des letzten Schultags ist verloren gegangen, Klamauk ist angesagt. Zu den unberechenbaren Aktionen erscheint der Rektor in Jeans.

tiert und quer gelesen. Und es sind nicht nur die Deutschlehrer, die sich über die Auswirkungen dieser veränderten Lesegewohnheiten beklagen.

Lebenslust wie eh und je

Im Rahmen einer Stellvertretung bin ich vor ein paar Wochen ein letztes Mal ins Schulzimmer zurückgekehrt. Bei dieser Gelegenheit habe ich mir überlegt, was denn eigentlich gleich geblieben ist über all die Jahre.

In den Jugendlichen steckt immer noch viel Neugierde und Bereitschaft, etwas Neues kennen zu lernen, etwas zu erleben, auszuprobieren. Man spürt Lebenslust wie eh und je, Freude, Schalkhaftigkeit, Schlitzohrigkeit. Man erlebt weiterhin Ernsthaftigkeit, Freude an guten Leistungen, an schulischem Erfolg, und dies nicht nur von so genannten «Strebern». Geblieben ist auch die Unruhe, eine gewisse Skepsis und Wachsamkeit gegenüber Institutionen, damit man als Jugendlicher nicht einfach ruhig gestellt wird. Und immer noch sind es dieselben ganz kleinen Dinge, die den Schülerinnen und Schülern besonders viel Spass machen – zum Beispiel wenn am Anschlagbrett eine ausfallende Unterrichtsstunde angezeigt wird.